

**Predigt von Pfarrerin B. Braun am 2. Sonntag in der Passionszeit (28.2.2021).
Gehalten in der Kreuzkirche in Ludwigsburg.**

Text: Jesaja 5,1-7 Das Lied vom unfruchtbaren Weinberg

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Und dann will er alles kaputt machen?!

Dabei hatte es doch so vielversprechend begonnen. Ich konnte mir diesen wunderschönen Weinberg, der hier besungen wird, so richtig vorstellen. Liebevoll bearbeitet vom Freund des Mannes, der dieses Lied singt. Die Steine hat er an den Rand getragen, dass die Reben Platz haben, um sich zu entfalten. An manchen Stellen hat er aus ihnen eine Mauer errichtet, an anderen einen Zaun, damit der Weinberg vor dem Wild geschützt ist. Auch einen Turm und eine Kelter hat er gebaut und die edelsten Reben gepflanzt.

Kein Wunder, dass er wütend wurde, als er feststellen musste: da wachsen keine guten Trauben. Ganz im Gegenteil - da wachsen schlechte, verschrumpelte, ungenießbare Früchte.

Alles umsonst?!

„Was soll man mit so einem Weinberg anfangen?“ So wird hier gefragt.

Und bevor jemand Antwort geben kann, wird berichtet, dass der Freund seinen Weinberg zerstören will - aus Wut- aus Frust. Aus Hoffnungslosigkeit.

Der Sänger dieses Liedes ging, glaube ich, zurecht davon aus, dass seine Zuhörer und Zuhörerinnen diese Reaktion sehr gut nachvollziehen und verstehen können.

Ich kann mir gut vorstellen, dass dies auch heute noch so ist. Zumal ja im Moment so manch einer, manch eine ähnliches erlebt. Da hat man alles getan - vor Corona und auch noch während Corona. Ständig hat man alles auf den neusten Stand gebracht, damit es gut weitergehen kann, damit die Arbeit Früchte trägt. Nicht wenige mussten immer wieder feststellen: all die Mühe, all die Arbeit, all das Nachdenken, Umplanen und all die Kraft, die Zeit und das Geld, das man investiert hat, hat nicht das gebracht, was man sich erhofft hat. Klar, ein wenig Hoffnung, dass nicht alles umsonst war, blieb und bleibt auch immer noch. Aber den Frust, den Ärger und die Wut des Weingärtners können viele im Moment

besonders gut nachfühlen.

Manch einer, manch eine versteht sehr gut, dass er beschließt: „Weg damit- was solls! Ich mach hier nichts mehr- gar nichts mehr. Soll doch das Unkraut wuchern. Mit diesem Projekt bin ich fertig.“

Dieser Weinberg - so der Verfasser dieses Textes - ist ein Bild für die Menschen, die Gott sich auserwählt hat. Schon lange Zeit bevor dieser Text entstand hat er sie begleitet. Er hat sie aus der Sklaverei in Ägypten geführt, ist ihnen in der Wüste beigestanden. Er hat ihnen die Gebote gegeben. Richtlinien für ein gutes Miteinander - und damit für ein gutes Leben für einen jeden, eine jede! Er hat sie in ein Land geführt, in dem es sich gut leben lässt, ihnen Propheten, Richter und eigentlich ganz gute Könige, wie Salomo und David, zur Seite gestellt, usw...

Aber wo er Rechtspruch erwarten würde, da geschah Rechtsbruch. Wo er Gerechtigkeit erwartet hätte, da war nur viel Geschrei über Schlechtigkeit! Und das nach all den vielen, vielen Jahren.

Wütend ruft er Ihnen zu:

Ihr nennt mich Licht-
so sehet mich doch.
Ihr nennt mich Weg-
so folget mir doch.
Ihr nennt mich Leben-
so suchet mich doch.
Ihr nennt mich schön-
so liebet mich doch.
Ihr heißt mich Liebe-
so folgt doch der Bahn,
denn wenn ihr mich liebt
habt ihr alles getan!

Diese Zeilen kann man es in einer Inschrift im Dom zu Lübeck lesen. Der Verfasser unseres heutigen Predigttexts wäre wohl sehr damit einverstanden, dass Gott seinem Volk solche Worte wütend zuruft!

„Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen“, heißt es im Buch Jesaja ein paar Zeilen später. Dabei sind im hebräischen Denken Gut und Böse nicht in erster Linie ethische Begriffe, sondern haben mit Heil und Unheil, mit Glück und Unglück zu tun. Weh denen, die das Glück nicht achten, das man erleben kann, wenn man Gott vertraut und seine Weisungen befolgt. Wehe denen, die ihr Glück woanders suchen. Wehe denen, die keine Frucht tragen...

Aber, so frage ich mich: Wird Gott wirklich so wütend, dass er alles niederreißt, was er aufgebaut hat, um es uns zu ermöglichen uns so zu entfalten, dass wir gute Früchte tragen können?

Es wär vorstellbar. Und verständlich.

Obwohl man zu unserer Verteidigung vielleicht sagen könnte: So ganz leicht macht uns Gott das Leben nicht. Wie der Weingärtner in dem Lied traut er uns zwar zu, dass wir Frucht tragen können. Wie er, so hat auch Gott all die Voraussetzungen geschaffen, die es braucht, damit wir Frucht tragen können. Aber da gibt es auch so manch ein Gewitter, das wir ertragen müssen und ab und zu verhagelt es auch alle unsere Pläne und wir müssen

zusehen, wie wir mit dieser Situation zurechtkommen.

„Aber“, so würde der Sänger unseres Weinbergliedes hier wohl erwidern: „Wenn mal was verhagelt, oder durch einen Sturm verwüstet wird, da hat mein Freund Verständnis dafür. Darum geht es hier nicht. Hier geht es drum, dass ihr leider seinen Erwartungen in keiner Weise entspricht“

„Mag sein“, so könnt man erwidern: „Aber glaubst du wirklich, dass Gott so mit seinem Weinberg umgehen wird? Schon in den ersten Kapiteln der Bibel steht doch, dass Gott nach der Sintflut versprach :„Ich will hinfert nicht mehr schlagen alles was da lebt, wie ich es getan habe. Solange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Ich vermute schon damals fielen diese Worte dem einen oder anderen ein, wenn er, wenn sie einen Regenbogen gesehen hat.

Und als Christin würde ich ergänzen: Spätestens seit der Kreuzigung und der Auferstehung Jesus wissen wir, dass Gottes Liebe größer ist als sein Zorn.

Der Verfasser dieses Weinbergliedes hat zwar lange Zeit vor Jesus Christus gelebt, aber er kannte ziemlich sicher Geschichte vom Regenbogen. Dennoch schreibt er so einen Text!

Aber ehrlich gesagt finde ich dies eigentlich ganz gut!

Denn dieses klug aufgebaute Lied - bei dem man im ersten Augenblick fast nicht anders kann, als für das Verhalten des Weingärtners Verständnis zu haben – lenkt unseren Blick darauf, dass Gott auch ganz anders könnte. Und dass man ihm nicht mal einen Vorwurf daraus machen könnte.

Es schadet uns nichts, wenn uns beim Nachdenken über dieses Lied klar wird, wie dankbar wir eigentlich sein können, dass Gott eben nicht alles hinschmeißt. Sondern uns nach wie vor beisteht. Er, der so Vieles für uns getan hat und immer wieder um uns und unsere Liebe wirbt. Der unser Leben hell machen und uns den Weg weisen will, wie wir vorhin in der Inschrift aus dem Dom in Lübeck gehört haben. Der uns das Leben schenkt und es uns ermöglicht will, es in guter Weise zu leben. Der uns auch heute beisteht und uns die Kraft geben kann, einen Weg zu finden, der für uns gehbar ist - auch in dieser schwierigen und kraftzehrenden Zeit. Und der, weil er so ist wie er ist, uns so manch einen Grund gibt ihn zu lieben, ihm mit Respekt zu begegnen und ihn zu „fürchten“.

Mit „fürchten“ meine ich nicht, dass wir Angst vor ihm haben müssten. Ganz gewiss nicht. Aber ihn zu „fürchten“ - im Sinne von „Ehrfurcht vor ihm zu haben“, das würde uns glaube ich, nicht schaden.

Viele stimmen Albert Schweizer zu, der für sich entdeckt hat, wie wichtig es ist „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu haben. Auch ich finde dies einen sehr guten Gedanken, dem ich mich wirklich gerne anschließe.

Und ich denke: wir sollten nicht nur jedem Lebewesen mit „Ehrfurcht“ begegnen, sondern auch Gott.

Denn diese Haltung wirkt sich auf uns und unser Leben aus. Und ich glaube, sie kann viel dazu beitragen, dass unser Leben gute Früchte tragen wird.

Amen